



Glaubenssachen

Sonntag, 11. September 2022, 08.40 Uhr

Sinnloses Unglück
Über die schwierige Aufgabe der Notfallseelsorge
Von Robert Schurz

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder von seinem Ort. Denn sie waren eins geworden, um ihn zu beklagen und ihn zu trösten. Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimmen und weinten, und ein jeder zerriß sein Kleid. Und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war.

Hier geht es um Hiob, dem großes Leid zustößt: quasi in einem Moment erfährt er, daß er all sein Hab und Gut verloren hat und seine Kinder gestorben sind. Danach erkrankt er selbst und wird entstellt. Der Mann ist traumatisiert und als seine Freunde von diesem Notfall hören, sorgen sie sich um Hiob und eilen zu ihm. Sie sind gewissermaßen die ersten dokumentierten Notfallseelsorger. Was aber tun diese Freunde? Nun, zunächst versuchen sie, das Leid zu teilen. Und dann schweigen sie mit ihm sieben Tage lang. Ihre Anwesenheit und ihre Teilnahme sind die erste Hilfe in Hiobs Not. Doch nach sieben Tagen beginnt ein schier endloser Diskurs zwischen den drei Freunden und Hiob darüber, wieso all dieses Unglück geschah und warum es gerade Hiob treffen mußte. Beides: die ersten sieben Tage der Anteilnahme und die Bereitschaft zum Gespräch gehören zu dem, was Notfallseelsorge ausmacht. Heute sind es nicht nur die Freunde, die dem, der Schreckliches erfahren hat, Beistand leisten. In unserer Zeit teilen sich zwei Spezialisten die Aufgabe, bei Notfällen psychische oder seelische Unterstützung anzubieten: der Notfallpsychologe und der Notfallseelsorger. Beide sehen sich vor die Frage gestellt, wie eine Person mit großem Unglück fertig werden oder auch wie sie damit weiterleben kann. Nun: der Mensch verarbeitet ständig das, was ihm begegnet oder widerfährt. Er sieht, hört und erlebt allerlei, ordnet es ein und integriert es in sein Bewußtsein oder in seinen Erfahrungshorizont, was in den meisten Fällen gar keine Bewußtwerdung benötigt. Wenn aber etwas Ungewöhnliches geschieht, wird in jedem Fall das Bewußtsein aktiviert. Das ist auch deshalb wichtig, damit dieser Vorfall den Menschen nicht weiter beschäftigt und er weiter seinen alltäglichen Geschäften nachgehen kann. Das Maß der Beschäftigung mit solchen außergewöhnlichen Vorfällen hängt natürlich auch davon ab, wie sehr man selber davon betroffen ist.

Die Frage, warum etwas geschehen ist, verlängert sich in die Frage, warum das gerade mir geschehen ist.

Bei der Einordnung von außergewöhnlichen Ereignissen, insbesondere, wenn ein Schaden entsteht, gibt es immer eine bestimmte Alternative: entweder man wertet das Ereignis als zufällig oder man sucht nach einer Ursache oder sogar nach einer Schuld. Auch bei einem Autounfall, der vergleichsweise glimpflich ausgeht mit Blechschaden und Schleudertrauma, fragt sich der Betroffene, wie es dazu kommen konnte. War der Unfallgegner schuld, etwa abgelenkt? War er zu unerfahren, um die Situation einschätzen zu können? Hat er auf seinem Handy gespielt? Oder hätte man selbst besser aufpassen und nicht so abrupt bremsen müssen? In diesem Fall ist es schon schwerer, den Vorfall als puren Zufall ohne jedes Verschulden zu werten und zu erklären. Neben diesen Erklärungsansätzen von Zufall und persönlichem Verschulden, gibt es noch eine dritte Möglichkeit, und diese bringt höhere Mächte ins Spiel. Wenn man nicht an den Zufall glaubt und denkt, daß alles einen Sinn oder Zweck hat, dann

muß es der Wille eines höheren Wesens gewesen sein, der dies oder jenes bewirkt hat. Und hier wird die Religion oder der Gottesbegriff zum Thema. Sofern eben ein Gott die Ursache alles Seienden ist, wäre er selbst oder sein Wille gleichsam auch Ursache für jeden Einzelfall. Denn Gott und Zufall schließen sich aus, oder, um mit Albert Einstein zu sprechen: „Gott würfelt nicht.“ Andererseits mutet die Vorstellung merkwürdig an, ein höheres Wesen würde sich um jedes marodierende Wildschwein oder um jeden Auffahrunfall kümmern. Vor dieses Problem ist der betreuende Psychologe nun nicht gestellt. Er geht einfach vom Faktischen aus und antwortet in der Regel auf die Frage nach dem Warum des Unglücks, daß er es nicht weiß oder er bedient sich der Formel eines unglücklichen Zufalls.

Für ihn kommt es darauf an, für den Betroffenen die schlimmen Folgen abzuwenden. Das beginnt mit Beruhigungstechniken vor Ort. Später wird er Gespräche anbieten, in welchen er versucht, Strategien zur Bewältigung der akuten Belastungsreaktion anzubieten, wie etwa Klopftechniken oder Atemübungen und ähnliches mehr. Noch später vielleicht vermittelt er das Opfer zu einem Trauma-Therapeuten, um eine eventuell auftretende sogenannte posttraumatische Belastungsstörung zu behandeln. Eine dieser Techniken ist das sogenannte EMDR; diese Abkürzung steht für Eye Movement Desensitization and Reprocessing und stammt von einer amerikanischen Verhaltenstherapeutin namens Francine Shapiro. Ziel ist hier eine Desensibilisierung und Aufarbeitung der traumatischen Ereignisse zu erreichen. Diese psychotherapeutische Technik scheint zunächst nichts mit Notfallseelsorge zu tun zu haben: dennoch gibt es eine Schnittmenge und ein gemeinsames Ziel. Shapiro geht davon aus, daß gewisse Ereignisse, die Psychologen sprechen hier von Reizen oder Informationen, nicht verarbeitet werden können und deshalb den Menschen in seiner Funktionsfähigkeit beeinträchtigen. Bei Wikipedia heißt es:

Nach einem Trauma kann es zum sogenannten sprachlosen Entsetzen kommen. Das heißt, daß in Teilen des Gehirns Erlebnisse in einer belastenden Art und Weise gespeichert und so vom Patienten innerlich erlebt werden, während das Sprachzentrum aktiv unterdrückt sein kann. Der Patient kann das Geschehene kaum in Worte fassen, wodurch nachfolgend eine Verarbeitung des Erlebten erschwert wird.

Shapiro hat nun eine Technik entwickelt, durch die es gelingen kann, das erlebte traumatische Geschehen sprachlich faßbar zu machen und damit die Voraussetzungen zur Verarbeitung und Integration eben dieses Traumas zu schaffen. Der Patient wird aufgefordert, mit seinen Augen der Hand des Therapeuten zu folgen und dabei wird er in eine Art Trance versetzt. Dieser Zustand kann auch durch andere Techniken erreicht werden; wichtig aber ist, daß eine Integration des Erlebten stattfindet. Zunächst ist es die Integration in Sprache und in einem zweiten Schritt die Integration in den Gefühlshaushalt. Dabei wird ausführlich über positive und negative Gefühle mit Blick auf das traumatische Geschehen gesprochen, wobei es zwei Kernsätze gibt. Die negative Erfahrung läßt sich in der Formulierung „Ich bin hilflos“ ausdrücken und die positive in dem Satz: „Ich kann selbst etwas gegen das Leid tun“. Das heißt in der Konsequenz, das Geschehen aktiv anzunehmen und mit ihm zu arbeiten. Bemerkenswert bei dieser Behandlungstechnik ist noch ein Detail: vor der eigentlichen Behandlung wird ein sicherer Ort, ein Fluchttort, ein Platz der Geborgen-

heit und Sicherheit festgelegt, damit der Patient, wenn er durch das Wiedererleben der traumatischen Situation überfordert wird, dorthin fliehen kann. Dieser Fluchtort soll Schutz und Geborgenheit vermitteln. Festzuhalten wäre, daß es bei dieser psychologischen Technik um Integration und um Zuflucht geht. Und dann gibt es noch eine wichtige Komponente in der psychologischen Notfallhilfe: der Therapeut arbeitet gegen Erklärungen, die für den Betroffenen schädlich sind. Dazu gehört an erster Stelle die Idee der Bestrafung. So ist nach erlittenem Leid sehr oft die Formulierung zu hören: „Was habe ich denn Böses getan, daß ich so bestraft werde?“ Hier setzt nach einschlägigen psychologischen Theorien ein kindlicher Reflex ein, der alles auf das eigene Tun bezieht. Wenn ein Kind sich weh tut, glaubt es automatisch, daß es böse gewesen ist. Das liegt daran, daß jede Sanktion, jede Form der Bestrafung durch die Umwelt, in erster Linie durch die Eltern, unangenehm ist. Also folgert das Kind im Umkehrschluß, daß es sich, wenn es etwas Unangenehmes erfährt, gleichsam um eine Strafe handelt. Dieser Reflex taucht später dann im Erwachsenenleben auf in dem Glauben, jedes Unglück sei als eine Art Bestrafung durch höhere Mächte zu verstehen, als Strafe Gottes. Der Schweizer Theologe Urs Widmer spricht hier von einem negativen religiösen Coping, wobei Coping sich mit „Bewältigung“ übersetzen läßt.

Bei einer negativen religiösen Copingstrategie hat das Individuum hingegen den Eindruck, daß es von Gott für sei Fehlverhalten bestraft wird. Der Gläubige ist wütend auf Gott oder fühlt sich von Gott verlassen.

Diese Glaubensfigur ist in den Menschen fest verankert, schon allein der Satz: „Kleine Sünden bestraft der Liebe Gott sofort“, drückt diesen kindlichen Reflex aus. Der Psychotherapeut, der ein Trauma-Opfer behandelt, sieht nun seine Aufgabe darin, dem Patienten klar zu machen, daß es sich eben um einen kindlichen Irrglauben handelt, und daß das Unglück rein zufällig geschehen sei und nichts mit ihm und eventuellen Verfehlungen zu tun hat. Damit hat er sich aber schon auf das Feld der „Warum- und Sinnfrage begeben.“

Wenn er jedoch die Fragestellung „Warum geschieht Leid“ als sinnlos ablehnt, so definiert er damit generell die Welt gleichsam als sinnlos. Wenn Flugzeugabstürze keinen Sinn haben, dann, so läßt sich schließen, hat auch alles andere keinen Sinn. Und damit steht der Psychotherapeut letztlich vor einem ähnlichen Problem wie der Notfallseelsorger - nur muß er nicht vermitteln, wie Leiden in einer höheren Ordnung Sinn machen kann, sondern, wie man ein schreckliches Ereignis als Zufall versteht und annimmt und damit gleichzeitig akzeptiert, daß die Welt womöglich selbst ein Zufall ist und es keine höhere Ordnung gibt. Diese Einsicht kann in vielen Fällen, nach einer traumatischen Erfahrung, aber zu einer sogenannten „Verbitterungsstörung“ führen. Der Patient sieht in seinem Leben keinen Sinn und keine Freude mehr, denn wenn alles keinen Sinn hat, ist auch die Freude sinnlos. Entscheidend ist: Erst durch ein Unglück stellt sich der Mensch häufig die Sinnfrage, die auch eine Glaubensfrage sein kann. Bis zu diesem Zeitpunkt lebt er meist eingebettet in vertrauten Sinnzusammenhängen, die er nicht in Frage stellt. Der Psychotherapeut wiederum, der in der Traumabehandlung mit Patienten arbeitet, die angesichts eines erfahrenen Unglücks eben solche Fragen stellen, kann auch der Sinnfrage nicht entkommen. Und diese

Frage entsteht immer: beim traumatisierten Soldaten ebenso beim Folteropfer, beim Sanitäter, beim Polizisten, der eine Todesnachricht überbringen muß und schließlich wie bei allen direkt Betroffenen. Mithin: es gibt einen Punkt, an dem der Notfallpsychologe oder der Psychotherapeut den Patienten gewissermaßen verläßt, wenn er sich nämlich, gemäß seinem beruflichen Selbstverständnis, nicht zuständig für Sinnfragen erklärt; genau so wenig, wie ein Arzt die Frage beantworten kann und will, worin der Sinn liegt, wenn etwa ein Mensch von Krebs betroffen ist. An diesem Punkt beginnt aber der zweite Teil der Arbeit des Notfallseelsorgers, und damit begibt er sich auf das Gebiet der Sinn- und Glaubensfragen im Kontext eines Unglücks. Es ist ein komplexes und schier unwegsames Gelände, das Terrain der Theodizee. In den sogenannten Kasseler Thesen zur Notfallseelsorge, die 1997 von einschlägigen kirchlichen Organisationen verabschiedet wurden, heißt es:

Notfallsituationen sind Schnittstellen des Lebens, an denen Sinn- und Wertfragen aufbrechen, Schuld- und Theodizeefragen die Gegenwart überschatten und die Lebenskraft absorbieren.

Die Theodizee ist definiert als Versuch der Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel in dieser Welt, also eine Antwort auf die Frage zu finden, wieso ein Gott, der als gut und barmherzig gedacht ist, all das Übel und das Schreckliche in dieser Welt zulassen kann. Diese zunächst theologisch abstrakte Frage wird im Fall des konkreten Unglücks ganz persönlich und existenziell. Das Problem, wie Gott das Leiden, das Unglück und all das Elend zulassen kann, mündet letztlich in der Frage nach dem Tod: Wieso läßt Gott das Sterben zu? Die theologischen Versuche einer Antwort sind komplex, aber sie verweisen letztlich auf die Unbegreiflichkeit Gottes. „Ich bin, der ich bin“ spricht Gott zu Moses, was ja auch heißt, daß er nicht erklärbar ist. Diese Unbegreiflichkeit fällt mit der Unbegreiflichkeit des Todes zusammen. So schließt der katholische Bischof Franz-Josef Overbeck in einem Vortrag über Notfallseelsorge:

Immer wieder sind die aus der Not Helfenden gefordert, Gott und das Leid, den Tod und das Leben zusammen zu denken. Sie stehen vor der Notwendigkeit zu bezeugen, daß Gott nicht „vor“ sondern „aus“ dem Tod rettet. Dabei sind die Leiden und Kreuze der Menschen für die an die Auferstehung Jesu Glaubenden kein Argument gegen Gott mehr. So ist Glaube notwendig, und Nothilfe ist Glaubensvollzug, weil Leiden und Tod nicht mehr hoffnungslose Fälle sind. Denn wo der Tod hinkommt, da kommt Gott mit.

Die Botschaft wäre also: Gott verhindert nicht das Leid, aber diese Nicht-Verhinderung des Leidens ist eingebettet in eine finale Überwindung allen Übels. Ähnlich argumentiert auch die evangelische Theologin Sabine Bobert in einem Vortrag zu diesem Thema.

Der Notfall konfrontiert auch den Seelsorger mit den theologisch weniger bedachten Aspekten im Gottesbild: dem auch fernen und auch dunklen Gott. Also mit einer präzisen Verborgenheit, in welcher die göttliche Herrlichkeit unter dem Gegenteil eines menschlichen Kreuzestod verborgen war.

Auch hier ist das Leiden Jesu das Leitbild: am Kreuz hängend wähnt er sich von Gott verlassen, überwindet aber dieses Verlassenheitsgefühl, und ergibt sich seinem Schicksal beziehungsweise in die Hände Gottes. Es ist dieser ferne und dunkle Gott, den das Opfer eines Unglücks in extremer Weise erlebt, so die Theologin. Nun liegt es sowohl dem Katholiken Overbeck als auch der Protestantin Bobert fern, den Notfallseelsorgern zu raten, von sich aus mit den vom Unglück Betroffenen in einen theologischen Disput zu treten. Die konkreten Hilfestellungen des Seelsorgers sind jenen des Psychologen zunächst ähnlich: Anwesenheit, Empathie, Trost und praktische Hilfestellungen. Nur sollte er fähig und bereit sein, wenn die Frage der Theodizee seitens eines gläubigen Opfers auftaucht, die Unerklärbarkeit Gottes darzulegen. Das soll helfen, das Unglück innerhalb des christlichen Glaubens annehmen zu können. Man könnte nun meinen, daß die Unerklärbarkeit Gottes das Gleiche sei wie die Sinnlosigkeit des Zufalls und so letztlich die Notfallpsychologie und die Notfallseelsorge die gleiche Lösung anbieten. Das stimmt aber nicht, denn, wenn man die Welt als Zufall deklariert, sagt man etwas über den Zustand eben dieser Welt aus, während im Falle der Unerklärbarkeit Gottes etwas über die Begrenztheit des Menschen ausgesagt wird. Damit kommt Hiob wieder ins Spiel. Er disputiert zwar mit seinen Freunden über Gott und das Leiden, das ihn widerfahren ist, aber es kommt zu keiner Lösung. Letztlich ist es Gott, der ihm seine Unerklärbarkeit darlegt. Vorerst aber beharrt Hiob darauf, daß ihm Unrecht widerfahren ist, sofern er immer gottesfürchtig gelebt hat. Für ihn gibt es keinerlei Zufall sondern alles Leid dieser Welt und auch sein Leid liegt in Gottes Händen. Also hat Gott ihn gestraft und Hiob nennt diese Strafe ungerecht und ist verbittert.

Ich bin unschuldig! Ich möchte nicht mehr leben; ich verachte mein Leben. Es ist eins, darum sage ich: er bringt den Gottlosen um wie den Frommen. (9,21)

Hiobs Freunde erwägen, ob er vielleicht nicht doch irgendwie gefrevelt hat ohne es zu wollen oder zu wissen, denn das Unglück als Gottes Strafe muß ja irgendeinen Grund haben. Allein, das überzeugt Hiob nicht und er hadert weiter und will Gott zur Rechenschaft ziehen. Schließlich antwortet ihm Gott aus einem Wettersturm heraus, wie es heißt.

Wo warst du, als ich die Erde gründete? Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat oder wer über sie die Richtschnur gezogen hat? Worauf sind ihre Pfeiler eingesenkt, oder wer hat ihren Eckstein verlegt? (38,4)

Gott entzieht sich jedem Urteil, er ist unerklärbar, wie die Existenz der Welt letztlich unerklärbar ist. Hiob bleibt nur die Demut übrig; er nimmt sein Leiden an und weiß nun, daß er unrecht hat, wenn er es als Strafe interpretiert, denn für das Tun Gottes, also auch das Strafen, hat er kein Maß.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gesegnet sei der Name des Herrn, heißt es also. Bleiben die Freunde: sie haben sich psychologisch als perfekte Notfallhelfer gezeigt: sie leiden und sie schweigen mit Hiob und trösten ihn. Jedoch

begehen sie einen Fehler: sie wollen zudem auch noch Gottes Tun erklären. Damit gehen sie zu weit. Die moderne Notfallseelsorge muß ebenfalls darauf achten, diese Grenze einzuhalten. Gott ist nicht zu rechtfertigen, man kann nur an ihn glauben, ihn annehmen. Und hier trifft sich ein letztes Mal das psychologisch-säkulare und das seelsorgerische Modell: in der Annahme des Leidens. Nur ist die Annahme eines Zufalls hoffnungslos während die Annahme Gottes die Hoffnung leben läßt.

* * *

Zum Autor:

Robert Schurz, promovierter Philosoph und praktizierender Psychotherapeut